

Nadine Ritzer, Pädagogische Hochschule, Bern

Das «koloniale Andere» im Nationbuilding der Schweiz – ein Einblick

Abstract

This paper shows Switzerland's involvement in colonialism. Swiss actors participated in the slave trade or benefited otherwise from the colonial system. This linkage was accompanied by the construction of the «colonial Other», which was also important for the formation of Swiss identity in the course of the nation building process. In the paper, the «othering» is illustrated by three examples: the «science», the so called «Völkerschauen», («human zoos») and on the basis of a selected textbook of the 19th century.

Keywords

Colonialism, Post-colonialism, Othering, Nationbuilding, Human zoos.

Eine lange Version dieses Artikels ist verfügbar unter: www.alphil.com

RITZER Nadine, «Das «koloniale Andere» im Nationbuilding der Schweiz – ein Einblick», in *Didactica Historica* 6/2020, S. 49-54.

Die «postkoloniale Schweiz»

Weder die Alte Eidgenossenschaft noch der schweizerische Bundesstaat¹ besass je Kolonien, doch Studien² haben inzwischen verschiedene Verstrickungen der Schweiz in den Kolonialismus aufgezeigt: Fabrikanten lieferten Tauschwaren, etwa hochwertige Indienne-Stoffe, für die Bezahlung von Sklaven auf dem afrikanischen Kontinent. Investoren, Finanzinstitute und Handelsgesellschaften beteiligten sich mit Risikokapital, teilweise mit eigenen Schiffen, an Sklavenunternehmungen, und einzelne Schweizer besaßen Plantagen, auf denen Sklavinnen und Sklaven arbeiteten.³ Wieder andere waren als Söldner im kolonialen Projekt aktiv.⁴ Manche «koloniale Komplizen»⁵ investierten ihr Geld in ihrer Heimat, bauten stattliche Häuser, kauften Parkanlagen oder legten mit Kulturgütern Grundsteine für ethnografische Museen.⁶ Derart mit

¹ In der Folge wird «Schweiz» für beide Staatsgebilde verwendet.

² Eine Übersicht geben: DEJUNG Christof, «Jenseits der Exzentrik. Aussereuropäische Geschichte in der Schweiz», *SZG*, Nr. 64, 2014, S. 195–209; PURTSCHERT Patricia, FISCHER-TINÉ Harald (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, Basingstoke: Orell Füssli, 2015; PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz. Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld: transcript, 2012.

³ KUHN Konrad, ZIEGLER Béatrice, «Die Schweiz und die Sklaverei. Zum Spannungsfeld zwischen Geschichtspolitik und Wissenschaft», *Traverse*, Nr. 16, 2009, S. 116–130, hier S. 122.

⁴ Vgl. das Projekt «Swiss 'Tools of Empire'» von KRAUER Philipp, SCHÄR Bernhard C. an der ETH Zürich. Vgl. weiter: SUTER Anja, «Chemie zwischen Basel und Bombay. Schweizer Verflechtungen mit dem kolonialen und nachkolonialen Indien», *Widerspruch*, Nr. 72, 2018, S. 65–73; SCHÄR Bernhard C., «Rösti und Revolutionen. Zur post-kolonialen Re-Lektüre der Schweizer Geschichte», *Widerspruch*, Nr. 72, 2018, S. 9–20.

⁵ Der Begriff wird mehrfach verwendet, aber auch hinterfragt, da er ein «intentionales Handeln» der Akteure suggeriere. Vgl. PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca, «Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz», in PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz...*, S. 13–63, hier S. 31.

⁶ https://www.cooperaxion.org/_wp/wp-content/uploads/2012/01/website12_CHundSklavenhandel.pdf, konsultiert am 20.12.2018.

dem Kolonialismus verbunden, wurde die Schweiz mitgeprägt von den globalen Handelsströmen, den Begegnungen mit fremden Kulturen, aber auch von jenen Diskursen und Bildern, welche die kolonialen Ordnungsvorstellungen definierten. Im Kontext des schweizerischen *Nationbuilding* im 18. und 19. Jahrhundert kam dem Prozess des «*othering*» besondere Bedeutung zu, was der vorliegende Artikel an drei Beispielen zeigen möchte: anhand «*wissenschaftlicher*» Diskurse, anhand der «*Völkerschauen*» und anhand eines ausgewählten Schulbuchs. Eine Schlussbetrachtung schliesst den Artikel ab.

Die Schaffung des «*kolonialen Anderen*»

Die *postcolonial studies* analysieren den Kolonialismus über den «*Prozess der Landnahme*» und die politischen und wirtschaftlichen Herrschaftsverhältnisse hinaus.⁷ Ein besonderes Augenmerk gilt dabei der kulturellen Dimension des Kolonialismus, die sich u. a. in Diskursen oder Bildern vom «*kolonialen Anderen*» widerspiegelt(e).

Anderson prägte die Formel der Nationen als «*imagined communities*».⁸ Wie die *postcolonial studies* zeigen, spielte bei der Vorstellung «*europäischer Subjektivitäten und nationaler Identitäten*» die Schaffung eines «*kolonialen Anderen*» sowie dessen Instrumentalisierung eine zentrale Rolle.⁹ Der Prozess des *othering* bezeichnet die Unterscheidung der Gruppe, der man sich zugehörig fühlt, zu einer anderen. Durch das *Fremdmachen* einer scheinbar homogenen Gruppe der *Anderen* wird gleichzeitig eine gemeinsame Identität für die Eigengruppe konstruiert, wobei das *Eigene* (z. B. das *Weissein*) als Norm definiert wird, wodurch eine (implizite oder explizite) Abwertung des *Anderen*, eine Distanzierung und Hierarchisierung entsteht.¹⁰

⁷ Der Ausdruck «*Prozess der Landnahme*» geht auf Jürgen Osterhammel zurück. PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca, «Eine Bestandesaufnahme ...» S. 30; CONRAD Sebastian, *Globalgeschichte ...*, S. 119–125.

⁸ ANDERSON Benedict, *Imagined Communities*, London & New York: Verso, 1983.

⁹ PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca, «Eine Bestandesaufnahme ...», S. 18.

¹⁰ PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca, «Eine Bestandesaufnahme ...», S. 18; DOS SANTOS PINTO Jovita,

Wie prägte das *othering* das *Nationbuilding* in der Schweiz?

Othering mit wissenschaftlichem Segen

Im 18. und 19. Jahrhundert verfestigte sich das Bild der Schweiz als «*Volk von Hirten und Bauern*», als Bewahrerin eines traditionellen, tugendhaften Lebensstils – in Abgrenzung zum dekadenten Lebensstil der europäischen Höfe, aber auch des helvetischen Patriziats.¹¹ Dieses Verständnis einer eigenen «*Wildheit*» nahmen, so Schär, Schweizer Forschende auf ihre wissenschaftlichen Expeditionen mit und analysierten mit denselben Kategorien, die sie auf die alpinen Hirten und Schäferinnen anwandten, die indigene Bevölkerung in Übersee. Das Bild der «*Naturvölker*», denen es gemäss der Vorstellung der Zeit an Zivilisation, Geschichte und Kultur mangle, wurde am Selbstbild einer fortschrittlichen Schweiz gespiegelt. Um den Schweizerinnen und Schweizern die Differenzen zwischen ihrer alpinen Gesellschaft und den aussereuropäischen Völkern vor Augen zu führen, wurden ethnografische Sammlungen aufgebaut und in Völkerkundemuseen ausgestellt. In ihnen seien «*die Fäden [...] zu finden, die unsere eigene Kultur aufs engste verknüpfen mit denen der Halbkultur- und Naturvölker der anderen Erdteile*»¹², schrieb der Präsident der Naturforschenden Gesellschaft Basel, Fritz Sarasin, im Jahr 1917.

Ein Schweizer, der nicht zuletzt in den USA zu Ruhm gelangte, war der Gletscherforscher und Fischkundler Louis Agassiz. Mehrere Orte in der Welt sowie Strassen und Plätze in der Schweiz sind (oder waren)¹³ nach ihm benannt. Agassiz war zudem ein Vordenker der Rassensegregation. Gemäss Wallis wurden für Agassiz 1850 in

PURTSCHERT Patricia, «Zur Aktualität des postkolonialen Feminismus für die Schweiz. Globale Ausrichtung, lokale Verortung und dekoloniale Praxis», *Widerspruch*, Nr. 72, 2018, S. 35–44, hier S. 35.

¹¹ SCHÄR Bernhard C., «Bauern und Hirten reconsidered. Umriss der "erfundenen Schweiz" im imperialen Raum», in PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz ...*, S. 315–331.

¹² Sarasin, zitiert in SCHÄR Bernhard, «Bauern und Hirten ...», S. 326.

¹³ 2019 wurde der Espace Louis Agassiz in Neuchâtel in Espace Tilo Frey umbenannt.

South Carolina Sklavinnen und Sklaven nackt fotografiert, womit der Forscher neben einem «wissenschaftlichen» auch das politische Ziel verfolgte, die Überlegenheit der «weissen Rasse» zu beweisen.¹⁴ Nach dem Sezessionskrieg verlangte Agassiz Ghettos für die Schwarze Bevölkerung, um eine «Vermischung» mit den «Weissen» zu verhindern.¹⁵ Die im 19. Jahrhundert in der Scientific Community, zu der Louis Agassiz gehörte, entstandenen Stereotypisierungen der Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner überdauerten bis in die jüngste Zeit, sei es in Büchern, Filmen, Werbungen, aber auch in der Popkultur: Überdimensionierte Augenbrauen, vorstehende Lippen und Zähne, fliehende Stirn, aber auch die Interpretation eines vulgären, animalischen, exotisch-erotischen Anderen, das dem «kulturell überlegenen» Europäer entgegengesetzt werden konnte.¹⁶ Solche kolonialen Bilder waren auch in der Schweiz wirkmächtig.

Othing in den Völkerschauen

Eine besonders augenscheinliche Kontrastierung der eigenen «zivilisierten Nation» mit «primitiven Naturvölkern» stellten die Völkerschauen dar, die auch in der Schweiz ab den 1830er-Jahren auf grosses Interesse stiessen, wie Brändle nachweist.¹⁷ Ihre Hochphase erlebte die Zurschaustellung von Menschen aus dem globalen Süden um 1900. Nach 1930 ging ihre Zahl zurück, doch erst Mitte der 1960er-Jahre verzichtete auch der Zirkus Knie auf das «Ausstellen exotischer Völker».¹⁸ Die Völkerschauen waren primär ein kommerzielles Geschäft, dem in den 1960er-Jahren durch Kulturfilme und zunehmende Reisemöglichkeiten Konkurrenz erwuchs.¹⁹ Berühmt waren die vom

¹⁴ WALLIS Brian, «Black Bodies, White Science: Louis Agassiz's Slave Daguerreotypes», *American Art*, Nr. 9, 1995, S. 38–61.

¹⁵ BARTH Hans, FÄSSLER Hans, «Louis Agassiz», *HLS*: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D15920.php>, konsultiert am 1.7.2019.

¹⁶ WALLIS Brian: «Black Bodies ...», S. 53.

¹⁷ BRÄNDLE Rea, *Wildfremd, hautnah. Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835-1964*, Zürich: Rotpunktverlag, 2013, S. 217–222.

¹⁸ BRÄNDLE Rea, *Wildfremd ...*, S. 217–222.

¹⁹ STAEHELIN Balthasar, *Völkerschauen im Zoologischen Garten Basel 1879-1935*, Basel: Basler Afrika Bibliothek, 1993, S. 38 ff.; MINDER Patrick, *La Suisse coloniale. Les représentations de l'Afrique et des Africains en Suisse au temps des colonies (1880-1939)*, Bern: Peter Lang, 2011, S. 96–128, insbes. S. 100 f.



Source gallica.bnf.fr / Bibliothèque nationale de France

Abbildung 1: Werbeplakat für die «Villages Nègres» von 1896 mit rassistischen Stereotypen.

Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck organisierten Tourneen, die auch in der Schweiz gastierten.²⁰ Die angekündigten «Feuerländer», die «kriegerischen Aschanti» oder die «indischen Fakire» waren Menschen, die manchmal gegen ihren Willen, manchmal gegen ein Entgelt, manchmal aber auch als geschulte Darstellerinnen und Darsteller einem zahlenden Publikum Authentizität vorgaukelten, indem sie bereits bestehende Stereotype aktivierten und das Erlebnis von etwas Aussergewöhnlichem versprachen. Nacktheit, «primitive» Hütten, Waffen und Werkzeuge, aber auch exotische Rituale lockten die Menschen genauso in Zoos oder extra errichtete «ethnische Dörfer» wie das Versprechen, dem Untergang geweihte Naturvölker erleben

²⁰ BRÄNDLE Rea, *Wildfremd ...*, S. 49–64.

zu können.²¹ Auch wenn den Zuschauenden klar gewesen sein dürfte, dass die Völkerschau eben auch Show war und das Authentische inszenierte, so wurde hier die Wahrnehmung einer kulturellen Differenz genauso möglich wie das Erleben von Exotik und Erotik als identitätsstiftender Kontrastfolie.

Othering im Schulbuch

Auch die Schule hatte Anteil am die Nation konstruierenden *othering*. Exemplarisch soll hier auf die Bilder des «*kolonialen Anderen*» in einem Schulbuch kurz nach der Bundesstaatsgründung²² eingegangen werden. Es enthielt eine Vielzahl stereotyper Bilder verschiedener Weltgegenden, die sich teilweise mit den Konstruktionen im Wissenschaftsdiskurs und in den Völkerschauen deckten.

«Unter den Negern²³ haben sich schon mehrere durch seltene Kenntnisse und Fertigkeiten, wie auch durch Charakterstärke und Tugend ausgezeichnet. [...] Sie sind sehr genügsam; als Kleidung tragen sie meist bloss eine Art von Schürze und ihre Wohnungen sind Zelte oder erbärmliche Hütten. In Wissenschaften und Künsten steht Afrika allen anderen Erdtheilen nach.»²⁴

Im Schulbuch wird das Bild des Schwarzen Menschen (ohne Unterschied des Geschlechts) transportiert, der, scheinbar «*genügsam*» in

primitiven Verhältnissen lebt und einen täglichen Kampf mit der Natur ficht – gegen die Trockenheit, gegen Mücken, aber auch gegen «*fürchterliche Hyänen*» –, der aber keinerlei Geschichte oder Kultur besitzt. Die Schilderungen kriegerischer Auseinandersetzungen oder blutiger Sitten dominierten das Bild des «*kolonialen Anderen*». Besonders detailliert schilderte das Schulbuch die Praktiken der «*Menschenfresserei*». Diese gäbe es in Australien, auf Inseln des indischen Archipels, aber auch bei verschiedenen Stämmen in Afrika und in Südamerika und vor allem auf den Fidschi-Inseln.²⁵ Wie Minder in seiner Untersuchung zu stereotypen Afrika-Vorstellungen in der Schweiz zeigt, war das Betonen von Wildheit in der Konstruktion des «*kolonialen Anderen*» typisch.²⁶ Nicht selten wurden indigene Menschen sogar in die Nähe von Tieren gerückt. Auch das Schulbuch betonte, «*Rothhäute*» würden sich den Skalp ihrer Feinde als Siegestrophäe an ihre Hütten hängen. «*Bosheit, thierische Wuth und Hinterlist kommt bei ihren Kämpfen weit mehr vor, als Tapferkeit und menschlicher Muth*». Und über die indigene Bevölkerung Australiens war zu lesen: «*Alle Australier waren bei Ankunft der Europäer völlig wild, einige [...] in thierischer Rohheit; andere nicht ohne Spuren einer Kultur, sanften Gemüthes und wenigstens für Bildung sehr empfänglich.*»²⁷ Die Betonung der Bildung als Differenzmarkierung zwischen Europa und dem «*kolonialen Anderen*» ist im Schulbuch augenfällig. Schwarzen Menschen wurde neben Kultur und Tugend nicht selten auch Intelligenz abgesprochen.²⁸

Der Autor des Schulbuchs von 1859, der Schulinspektor und Pfarrer war, deutete neben der (westlichen) Bildung auch das Christentum als Segen für die kolonialisierten Gebiete. Als Gegenbild zum christlichen Abendland schilderte er seltsam anmutende religiöse Praktiken – insbesondere «*Fetische*» von Menschen in Afrika und Australien, die es zu überwinden gelte. Wer das Christentum annehme, schaffe den kulturellen

²¹ KRÜGER Gesine, «Vorwort», in BRÄNDLE Rea, *Wildfremd ...*, S. 7–11; DEJUNG Christof, «Zeitreise durch die Welt. Temporale und territoriale Ordnungsmuster auf Weltausstellungen und schweizerischen Landesausstellungen während der Kolonialzeit», in PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz ...*, S. 334–354.

²² TSCHUDI Johann Heinrich, *Lesebuch für die Oberklassen schweizerischer Volksschulen*, Bern & Solothurn: Verlag von Fent und Sassmann, 1859. Das Lesebuch diente dem Sachunterricht – dies war noch bis ins 20. Jahrhundert für die sogenannten *Realien* häufig der Fall. Tschudi integrierte im Buch Artikel anderer Autoren – dies wird nicht speziell ausgewiesen, genauso wenig wie die Fehler gemäss der neuen Rechtschreibung.

²³ Der für viele Schwarze Menschen verletzende Begriff ist als Fremdbezeichnung für Schwarze Menschen von weissen Menschen im Zuge der Sklaverei und des Kolonialismus entstanden. Im Artikel wird der Begriff als Quellenbeleg für das *othering* abgedruckt.

²⁴ TSCHUDI Johann Heinrich, *Lesebuch ...*, S. 294.

²⁵ TSCHUDI Johann Heinrich, *Lesebuch ...*, S. 299 und 309.

²⁶ MINDER Patrick, *La Suisse coloniale ...*, S. 323–340.

²⁷ TSCHUDI Johann Heinrich, *Lesebuch ...*, S. 299 und S. 306.

²⁸ Explizit z. B. bei: GAVARD Alexandre, *Livre de Lecture*, Neuchâtel: Delachaux & Niestlé, 1900, S. 9.

3° Les races noires varient du brun au noir foncé. Elles ont généralement les cheveux laineux et crépus, le crâne



TYPE NÈGRE DU CENTRE DE L'AFRIQUE

allongé, le front fuyant, le nez épaté, les lèvres épaisses. Leur intelligence est moins développée que celle des races blanches et jaunes. Cependant le type nègre varie beaucoup; quelques races ont une belle apparence et se rapprochent du type caucasique.

Les races noires occupent la plus grande partie de l'Afrique, l'Asie du sud-est et l'Océanie.

Abbildung 2: Ausschnitt aus dem «*Livre de Lecture*» (1900) mit rassistischer Darstellung des «*kolonialen Anderen*».

Aufstieg. So seien die «*Grönländer*» frei geworden von «*viel verderblichem Aberglauben*»²⁹ und die bekehrten Menschen auf den Inseln des indischen Archipels hätten die «*Menschenfresserei*» aufgegeben und «*an die Stelle der Menschenopfer ist christlicher Gottesdienst, an die Stelle des Kindermordes zärtliche Mutterliebe getreten*».³⁰ Das Christentum wird im Lehrmittel als Grundlage für ein geordnetes Staatswesen nach westlichem Vorbild, aber auch als Garant für die Aufgabe gewalttätiger Sitten gedeutet – eine Interpretation, mit der, wie Osterhammel und Minder zeigen, die europäische «*Zivilisierungsmission*», die Teil der kolonialen Asymmetrie war, gerechtfertigt werden konnte.³¹

²⁹ TSCHUDI Johann Heinrich, *Lesebuch* ..., S. 304.

³⁰ TSCHUDI Johann Heinrich, *Lesebuch* ..., S. 307.

³¹ «*Zivilisierungsmission*» meint nicht nur die religiöse Expansion. Mit dem Terminus wurden unterschiedliche koloniale Praktiken im 19. Jahrhundert legitimiert. Vgl. OSTERHAMMEL Jürgen, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, Bonn: bpb, 2010, S. 1172–1238; MINDER Patrick, *La Suisse coloniale* ..., S. 317 und S. 335.

Schlussbetrachtung

Die aufgeführten Beispiele verdeutlichen, dass trotz fehlender eigenössischer Kolonien von einer «*kolonialen Schweiz*» gesprochen werden kann. Die «*erfundene Schweiz*» war auch eine mit dem Kolonialismus «*verbundene Schweiz*».³² Die kolonialen Ordnungsvorstellungen, die in wissenschaftlichen Abhandlungen, Völkerkundemuseen, Völkerschauen oder Schulbüchern konstruiert wurden, wirk(t)en hinein in die postkoloniale Schweiz, was lange nicht thematisiert wurde.³³ Dennoch hat sich in jüngster Zeit nicht nur in der Forschung, sondern auch im Geschichtsunterricht etwas bewegt, zeigen doch Lehrmittel wie etwa «*Gesellschaften im Wandel*»³⁴ oder «*Zeitreise 2*»³⁵ vermehrt auch Menschen aus dem globalen Süden als handelnde Akteure. Zudem werden die Verflechtungen der Schweiz in die Kolonialgeschichte thematisiert. Diese «*entangled history*» (weiter) aufzuarbeiten, die Nachwirkungen kolonialer Machtverhältnisse aufzudecken und den Spuren der Kulturgüter nachzugehen, die Ergebnisse sichtbar zu machen, wie es inzwischen einige Museen tun,³⁶ und Objekte gegebenenfalls zu restituieren, bleibt eine Aufgabe der postkolonialen Schweiz.

³² SCHÄR Bernhard, «*Bauern und Hirten* ...», S. 328.

³³ Vgl. zu den Schulbüchern u. a. MARTI Philipp, «*„Afrika und Asien werden verteilt!“ Anmerkungen zur Darstellung von (Post-)Kolonialismus in Deutschschweizer Schulgeschichtsbüchern*, *Didactica Historica*, Nr. 2, 2016, S. 55–62.

³⁴ *Gesellschaften im Wandel*, Zürich: Lehrmittelverlag Zürich, 2017.

³⁵ *Zeitreise 2*, Baar: Klett und Balmer Verlag, 2017.

³⁶ So etwa das Museum Rietberg 2018/2019 mit der Ausstellung: «*Die Frage der Provenienz. Einblicke in die Sammlungsgeschichte*».

Die Verfasserin

Nadine Ritzer ist Dozentin für Geschichte und Fachdidaktik Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Bern. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Kulturgeschichte, die Geschichte des Kalten Krieges sowie die Kompetenzorientierung von Geschichtslehrpersonen und das sprachensible historische Lernen. Sie ist Vorstandsmitglied der Deutschschweizerischen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik und Autorin verschiedener Lehr- und Lernmaterialien.

nadine.ritzer@phbern.ch

Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel wird die Verflechtung der Schweiz in den Kolonialismus aufgezeigt. Verschiedene Schweizer Akteure waren in den Sklavenhandel involviert oder profitierten anderweitig vom kolonialen System. Mit der wirtschaftlichen Verflechtung einher ging die Konstruktion des «*kolonialen Anderen*», welche auch für die Identitätsstiftung im Zuge des *Nationbuilding* wichtig war. Dieser Prozess des *othering* wird anhand dreier Beispiele beleuchtet: anhand der «*Wissenschaft*», anhand der sogenannten «*Völkerschauen*» sowie anhand eines ausgewählten Schulbuchs aus dem 19. Jahrhundert.

Keywords

Kolonialismus, Postkolonialismus, Othering, Nationbuilding, Völkerschauen.